



Drucken

Schliessen



Artikel aus der  
Stuttgarter Zeitung -  
Stadttausgabe,  
Dienstag,  
14. Juni 2005  
Seite 5

Ausgabe: Nr.134

Politik

## Die Frage nach Werten und Sinn wird uns nicht mehr loslassen

**MANFRED ROMMEL**In der Krise um die Verfassung sollte sich Europa auf die gemeinsamen Werte besinnen. Die Chancen des Einigungsprozesses seien groß, meint unser Kolumnist Manfred Rommel.

Durch einen Paukenschlag aus unseren Träumen aufgeschreckt fragen wir: Was wird aus Europa nach dem Scheitern der europäischen Verfassung bei den Volksabstimmungen in Frankreich und den Niederlanden? Seien wir nicht kleingläubig: Der europäische Einigungsprozess ist nicht umkehrbar. Die Gefahr, dass wir, nachdem der Dampfer gesunken ist, die Fahrt im Rettungsboot ruderdnd fortsetzen müssen, besteht nicht. Eine Verfassung für das größere Europa wird kommen, ob mit Änderungen oder ohne, wahrscheinlich mit. Ich kann mir schwer vorstellen, dass ein Volk für genau denselben Verfassungstext stimmt, den es zuvor abgelehnt hat. Vertrauen wir der Formulierungskunst der Juristen.

Inzwischen geht es um Fehlervermeidung. Man sollte jedenfalls nie die größten aller möglichen Fehler machen. In Deutschland wären das zwei: Die Freundschaft mit Frankreich zu vernachlässigen oder als Lehrmeister für europäische Gesinnung aufzutreten. Das wäre unerträglich. Professor Alfred Grosser, einer der Initiatoren der deutsch-französischen Freundschaft, weist zu Recht darauf hin, dass für die Kriegsgeneration die Vermeidung von Kriegen das wichtigste Motiv für das Europaengagement war. Für die heute Verantwortung tragende Generation hat die Kriegserfahrung nicht dasselbe Gewicht. Diese Erfahrung blieb ihr erspart. Und es gibt zur Zeit, keinerlei Anzeichen, dass jemals wieder Krieg zwischen europäischen Staaten ausbrechen könnte.

Europa muss auch von der Zukunft her begründet werden, einer Zukunft, in der immer mehr Gesetzmäßigkeiten weltweit gelten, welche die Wirtschaft, ob sie will oder nicht, einhalten muss. Die politische Verantwortung für die sozialen Folgen hingegen verbleibt den Nationalstaaten. Ein globaler Rahmen für den globalen Wettbewerb wäre notwendig, um sicherzustellen, dass ökonomische Tüchtigkeit sich nicht gegen die Menschen wendet und so die Grundlagen beschädigt, auf denen sie selber steht. Ein durch eine Verfassung geeintes Europa hat großen Einfluss, die europäischen Einzelstaaten nur wenig. Nicht nur materielle Interessen, sondern auch die Gemeinsamkeiten und Wechselwirkungen in der europäischen Kultur- und Sozialentwicklung legen ein solches Bündnis nahe. Schließlich haben die europäischen Nationen nicht nur über Kimme und Korn kommuniziert. Es ist nötig stärker herauszuheben, was die Franzosen „le Patrimoine“ nennen, den Schatz kultureller Leistungen und Erfahrungen. Lohnen würde sich ein Versuch, bei der Begründung des Europagedankens wieder etwas mehr in die Tiefe zu gehen, also die Kultur, die Aufklärung, den demokratischen Sozialstaat, aber auch die gemeinsamen religiösen Werte zum Thema zu machen. Streiter der Aufklärung haben vor lauter Freude über das Ende der Unmündigkeit Kinder mit dem Bade ausgeschüttet. La raison, die menschliche Vernunft in allen Ehren, aber sie stößt an Grenzen. Mögen „les Lumières“, die erleuchteten Zeiten der Vernunft, noch so strahlen, Wesentliches bleibt im Dunkeln. Wer das nicht

wahrhaben will, verhält sich wie ein Mensch, der mit verbundenen Augen im verdunkelten Raum eine schwarze Katze fangen will, die es gar nicht gibt, und plötzlich ruft: „Ich habe sie!“

Ob die Verfassung auf Gott Bezug nimmt oder nicht - in der gegenwärtigen Version tut sie es nicht -, die Frage nach Werten und Sinn wird uns nicht mehr loslassen. Mit ihr haben sich die Gelehrten in Europa mehr beschäftigt als in anderen Kulturkreisen, der Nahe Osten ausgenommen. Der polnische Schriftsteller Wieslaw Brudzinski bemerkte ironisch: „Sei nicht misstrauisch, suche nicht überall nach einem Sinn!“ Nun ist im Zusammenhang mit dem Tod des polnischen Heiligen Vaters und der Wahl seines deutschen Nachfolgers ein großes Bedürfnis nach Werten und Sinn zu Tage getreten. Von diesem ist nur zu hoffen, dass es bleibt und sich nicht rasch wieder verflüchtigt, wenn das Interesse der Medien erlahmt. Es kommt nicht nur darauf an, Sinn und Werte zu begreifen und zu ordnen, sondern an sie zu glauben und sich zu bemühen, sie zu achten.

Seit Thomas von Aquin (1225 bis 1274), dem großen Kirchenlehrer, wird unterschieden zwischen Wissen und Glauben. Der Mensch hat keine Möglichkeit, nichts zu glauben. Wer meint, er glaube nichts, glaubt, dass es nichts gibt. Beweisen kann er das aber auch nicht. Auch wer nicht an Sinn und Werte glaubt und sie doch einhält, befindet sich auf einem guten Wege, denn durch die Gewohnheit beginnt er an sie zu glauben. Man hüte sich vor dem unreflektierten Gebrauch des Wortes „Heuchler“. Der Heuchler ist den Werten immer noch näher als der Unkundige, Gleichgültige und Irrende, denn der Heuchler kennt und schätzt diese, sonst würde er nicht vorspiegeln, er besitze sie.

Theologen sagen, der Staat beruhe auf Voraussetzungen, die er selber nicht schaffen könne. Wenn mit den Voraussetzungen der religiöse Glaube gemeint ist, trifft das zu. Der Glaube des Menschen kann auf Irrwege geraten. Gelegentlich ging er mit höchst irdischen Motiven und Überzeugungen seltsame Verbindungen ein. Unter ungünstigen Umständen kann er zum Diener der Politik werden, wenn die Gläubigen nicht aufpassen. Es gibt auch Glaube ohne Gottesbezug. Es kommt, wie wir aus der Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts wissen, sogar vor, dass Staaten ihnen genehme Ethik durch Indoktrination selber zu schaffen versuchen und dass sie damit Erfolg haben. Den Menschen zu indoktrinieren und zu manipulieren fällt in einer Diktatur leicht, ist aber in einer funktionierenden Demokratie schwer, weil jedes Argument Gegenargumente auslöst. Das erschwert die Anfälligkeit für Ideologien im Sinne der Anbetung falscher Antworten auf praktische Fragen erheblich.

Bedenklich ist es, die Werte nur als Festlegung des Menschen abzutun, denn was der Mensch geschaffen hat, kann er auch ändern. Ob die Werte respektiert werden, wäre dann letztlich nur noch eine Machtfrage. Was das bedeutet, haben die Diktaturen des zwanzigsten Jahrhunderts mit erschreckenden Folgen gezeigt. Wäre die ererbte religiöse Substanz nicht noch vorhanden gewesen, wäre alles noch viel schlimmer gewesen. Aber lassen wir uns nicht von den dunklen Stellen in der europäischen Geschichte entmutigen. Bauen wir auf die gemeinsamen Werte und auf die kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Chancen, die uns Europa erschließt.

Regeln für globalen Wettbewerb

Keine Chance, nicht zu glauben

HAISCH

© 2005 Stuttgarter Zeitung